

Geldersheim, das fränkische Dorf in Geschichte und Gegenwart

Festvortrag am 1. September 1963 von Josef Dünninger

Feste der Erinnerung an die eigene Geschichte zu feiern, schien bisher ein Vorrecht unserer Städte zu sein. Solche geschichtliche Erinnerung knüpfte sich leicht und gern an das ja meist genau und fest liegende Datum der Stadterhebung an. 600 Jahre, 700 Jahre des städtischen Daseins im Ablauf unserer mittelalterlichen und neuzeitlichen Geschichte, anknüpfend auch an die geschichtlichen Denkmäler in Schrift und Bauwesen, eine solche gegenwärtige Verlebendigung der eigenen Vergangenheit ist doch wohl mehr als nur eine modische Erscheinung, ein Ruhm auf Grund der Vergangenheit, nein, sie bedeutet doch eine Vertiefung des Bewußtseins der städtischen geschichtlich gewordenen Gemeinschaft. Gerade in einem Zeitalter des unaufhaltsamen Fortschritts, das im Geschichtlichen allzu gern nur hemmende, überholte Elemente und Relikte zu sehen geneigt ist, scheint mir solche geschichtliche Rückbesinnung mehr zu sein als nur ein farbenfrohes Fest, vielmehr auch eine Stärkung der inneren Kräfte einer solchen auf geschichtlichem Grund ruhenden Gemeinschaft. Da wird Vergangenheit wieder zur lebenskräftigen Gegenwart: das ist wohl der Sinn solcher geschichtlichen Feste. Aber soll solch geschichtliches Festgedenken und damit Stärkung des geschichtlichen Bewußtseins nur den Städten vorbehalten sein? Hat nicht auch das Dorf, in unserem Falle das fränkische Dorf, jedes für sich und auf seine eigene Art, seine Geschichte, eine reiche Geschichte, die oft viel weiter in die Vergangenheit zurückreicht als die mancher ruhmreichen, geschichtsdichten Stadt.

Und muß sich nicht gerade auch das Dorf, dessen sog. Strukturwandel, dessen Weg in die moderne Zeit, dessen soziale und kulturellen Bewegungen in unserer Zeit man heute so gern bespricht, den Vorgang, der sich in unseren Dörfern heute — und doch schon seit dem 19. Jahrhundert — vollzieht, in Schlagworten allzu sehr vereinfachend, muß nicht, sage ich, auch das Dorf sich seiner Vergangenheit erinnern, sein geschichtliches Bewußtsein erneuern und aus dem Rückblick Kräfte gewinnen für die Gegenwart? Darum wird jeder, der es mit unserem fränkischen Dorf und seiner Zukunft ernst meint, es lebhaft begrüßen, wenn ein so geschichtsträchtiges und für das fränkische Dorf so beispielhaftes Gemeinwesen ländlicher Prägung wie Geldersheim (geradezu ein klassisches Modell) in diesen Tagen aus eigener Kraft und echter bewahrender Besinnung ein solches Fest geschichtlicher Erinnerung feiert, seiner eigenen Geschichte wieder habhaft wird und in solcher Erweckung der eigenen Geschichte das Selbstvertrauen auf sich selbst wieder stärkt und fruchtbar macht?

1200 Jahre Geldersheim — welch ein weiter Zeitraum, dessen das festlich geschmückte Dorf heute gedenkt und den es im Festzug in reicher geschichtlicher Bilderschau lebendig werden läßt, wie weit läßt dieses Dorf mit solcher

Jahrhunderte Zahl manche geschichtsstolze Stadt hinter sich. Sicher, die Jahrzahl 763, an die man dieses Fest knüpft, mag etwas Zufälliges an sich haben, die erste geschichtliche Nennung des Dorfes, der glückhafte Zufall, daß eine Urkunde dieses Jahres, da ein frommer Adeliger fränkischen Stammes, Hahbert, und seine Gemahlin Hruada, aus ihrem Geldersheimer Besitz eine fromme und reiche Stiftung an das Kloster Fulda, das damals ein so wichtiger geistlicher und kultureller Mittelpunkt war, machte, sich über die Jahrhunderte gerettet hat und uns diese Jahrzahl nennt. So hat dieses Dorf Geldersheim zwar seinen genauen geschichtlichen Anhaltspunkt, aber wie reicht dieses Dorf noch weiter in die Vergangenheit zurück, seine ursprüngliche Gründung als fränkische Siedlung? Davon haben wir keine Urkunde, außer dem Namen selbst, aber wir können es aus der Siedlungsgeschichte, aus der fränkischen Landnahme, ungefähr erschließen und ohne weiteres ließe sich die Geschichte dieses Dorfes noch um zwei Jahrhunderte etwa zurückverlegen. Der Boden aber, das fruchtbare Ackerland selbst, auf dem das Dorf Geldersheim gegründet wurde, ist alter Kulturboden, dessen Kulturspuren um viele Jahrtausende zurückweisen, in dem sich die vorgeschichtlichen Kulturen auf dieser fruchtbaren Gemarkung ablösen. Gehört diese Vorgeschichte nicht auch zur Geschichte, zwar nicht des Dorfes selbst als fränkische Gründung, dieses Raumes jedoch, auf dem die ältesten Geldersheimer siedelten? Mit Recht bezieht man diese Jahrtausende der Frühgeschichte in das Gedächtnis dieses geschichtlichen Festes ein.

Wie lange vor dem Jahre 763 mag der Pflug schon über die Geldersheimer Gemarkung gegangen sein?

Kein schöneres und treffenderes Sinnbild und Leitmotiv hätte das Dorf Geldersheim für sein Fest nehmen können als den Pflug, mit dem alle Kultur beginnt, die mit Seßhaftigkeit ihren Anfang nimmt, mit dem nun die bescheidene und doch so geschmackvoll-schöne, reichhaltige Festschrift geschmückt ist und dessen Bild den Festzug eröffnet.

Mir kommt ein Wort aus einem mittelalterlichen Gedicht in den Sinn, das ländliche Verhältnisse um die Mitte des 13. Jahrhunderts darstellt: „din ordnung ist der pfluoc“, das heißt, dein Lebensgesetz ist der Pflug! In welchem Maße gilt das für Geldersheim von seiner frühesten Geschichte bis zur Gegenwart! Das Sinnbild des Pflugs hält die Zeiten gleichsam zusammen! Das Zeichen des Pfluges ist es, das allen geschichtlichen Wandel überdauert, das die Dauer im vielfältigen geschichtlichen Wechsel sichert, das bleibende Motiv, das Festgegründete über die Flut der Zeiten hinweg. Aber ist nicht auch die Dauer, die beharrliche Überlieferung, das was bleibt und feststeht, ein Teil der Geschichte? Wer in der Geschichte nur den unaufhaltsamen Wandel, Wechsel der Besitzverhältnisse der Herren in diesem Dorfe, Krieg und Heerzüge, Einwirkungen der Stadt nur sehen will, sieht sie allzu einseitig. Ist nur das Schwert der Macht das Symbol der Geschichte? Oder nicht doch auch, ja noch mehr, das was alle Macht überdauert, der Pflug! Wenn dieses Dorf nun seine eigene Vergangenheit aufschließt, sich, wie in diesen Tagen, lebendig vor Augen führt, hat es nicht gerade in dieser Dauer, die der Pflug versinnbildlicht, sein schönstes geschichtliches Zeugnis, ein Zeugnis vor allem, das auch in die Zukunft weisen kann!

Die Geschichte der bauerlichen Welt, die Geschichte unserer Dörfer stand allzu lange im Schatten der großen Geschichte, der Geschichte der Herren, der Macht, der Städte, der politischen Bewegungen. Erst in unserer Zeit sehen

wir mehr und mehr ein, wie einseitig ein solches Geschichtsbild ist, das nur den adeligen Herren, den Stadtbürger kennt, und die bauerliche, die dörfliche Welt ausspart und übersehen hat. Heute haben wir eine sehr rege Forschung, die sich gerade mit der Geschichte des Bauerntums und des Dorfes beschäftigt, die sich mehr als bisher auch den beharrlichen Elementen unserer Geschichte zuwendet, die aber zugleich auch lehrt, in welchem Maße die ländliche Welt geschichtstragend und geschichtsempfangend gewesen ist.

Doch wir haben hier und heute nicht nur vom Pflug zu sprechen, von Acker und Gemarkung, vom bauerlichen Wesen, der bauerlichen Lebensordnung, von Haus und Hof, sondern von einem Dorf, das zwar einmal vorwiegend bauerlich geprägt war und heute noch starke bauerliche Züge aufweist. Vom Dorf ist zu sprechen, und das ist das Besondere dieser Erinnerungsfeier, die von einem fränkischen Dorfe begangen wird — und das Dorf ist mehr als nur bauerliche Lebensform, die sich vor allem in Haus und Hof vollzieht: es ist eine besondere Form der ländlichen Siedlung zunächst (im Gegensatz zur Einöde etwa), in nachbarlicher Geschlossenheit, aber noch mehr: ein geschichtlich-rechtlicher Komplex besonderer Art, die geschichtliche und soziale Form, in die die bauerliche Welt eingegangen ist.

Vieles, was man vom Dorfe und seiner alten Form und Struktur sagen kann, mag mehr oder weniger für jedes fränkische Dorf gelten. Und doch ist nicht ein Dorf wie das andere, geschichtlich gesehen, und in seiner gegenwärtigen Gestalt. Jedes hat sein besonderes Gesicht. Wie vielfältig ist das dörfliche Wesen in Franken (Wald-, Gau-, Fluß-, Winzer-Dörfer).

Es gibt Dörfer, die wie am Rande des großen geschichtlichen Geschehens stehen, und Dörfer, die einmal Mittelpunkte von größerer, überregionaler Bedeutung waren und deren gewichtigere Rolle doch irgendwie an den Zeugnissen, den bewahrten, noch ablesbar ist.

Und dies gilt für Geldersheim in besonderem Maße und gibt seinem heutigen Fest doch auch ein besonderes Recht und Gewicht. Es ist nicht ein Dorf wie jedes andere! Es hat vor allem in seiner früheren Geschichte eine entscheidende Rolle gespielt in diesem Raum, weit über seine heutigen Dorfmarken hinausgreifend, als königliche Stätte, man mag wohl der jüngsten Forschung die erschlossene Pfalz mit großer Wahrscheinlichkeit zurechnen, wo Kaiser und Könige weilten, wo Recht gesprochen wurde, wo beurkundet wurde. Schon das heutige Bild des Dorfes Geldersheim fällt auf durch die besondere großzügige Anlage, und so hat dieses Dorf geschichtliches Gewicht als weltliche und geistliche Mitte auch schon, bevor die nahe Reichsstadt sich ausbildete und Träger geschichtlichen Lebens wurde. Mit solch geschichtlichem Rang, von dem noch die bedeutenden romanischen Zeugnisse der Dorfkirche, Turm und Krypta und die sog. Frühmeßkirche, in der die hiesige Forschung (Dr. Hahn) recht wohl die alte Pfalzkapelle sieht, künden, war Geldersheim mehr als nur das bauerliche Siedelwesen, es war Schauplatz, Wirkungsstätte großer Geschichte des Reiches. Als solche geschichtlichen Schwerpunkte im ländlich-dörflichen Bereich durch die aufstrebenden Städte, und hier besonders durch die Reichsstadt Schweinfurt abgelöst wurden, begann das Dorf mehr oder weniger nur seine eigene Geschichte zu leben, unter der Macht, in der Hand wechselnder Herren. In den im Festzug mitgetragenen Wappen spiegelt sich dies Geschehen. Königsgut, Fulda, der Deutsche Orden, der lange die geistliche Macht im Dorfe darstellte: ein wechselndes Geschehen, bis mehr und mehr aller Besitz und Macht in die Hand Würzburgs überging, zuletzt

auch die Reichsbauernhöfe 1562, und Geldersheim so ein hochstiftisch-würzburgisches Dorf wurde, dem zuletzt Julius Echter, der Fürstbischof, noch sein besonderes inneres Gepräge gab und zugleich doch auch ihm, dem Dorf, mit Mauern und Toren eine bevorzugte Stellung zuwies, gegen die nahe Reichsstadt, Zeichen der Herrschaft und Macht setzend und der Verwaltung, die die bauerliche Gemeinschaft hier bestimmte und umschloß. Dieses Kräftespiel zwischen Hochstift und seinem Vorort Geldersheim und der Reichsstadt Schweinfurt (Territorium und Reich) gehört als wesentliches Element in die Geschichte von Geldersheim, gibt ihr einen hervorragenden Rang. Trotz vielfältiger Gegnerschaft zwischen Reichsstadt und stiftischem Dorf mag uns besonders berühren, wie ein Zeichen zukünftiger redlicher Partnerschaft, daß Schweinfurt nach dem Brand von 1565 Geldersheim seine kräftige Hilfe nicht versagte.

Zwischen Herrschaft und Dorfschaft, Dorfgenossenschaft den rechten Ausgleich zu finden, dieses Verhältnis fruchtbar zu machen, so zwischen Bindung und Freiheit das rechte Maß zu finden, daran hing das Schicksal unserer Dörfer und dieses Dorfes zumal.

Und als im Bauernkrieg auch die Geldersheimer Bauern sich gegen die Herrschaft wandten, haben sie dafür einen bitteren Blutzoll von 14 Bürgern, die in der Amtsstadt Werneck enthauptet wurden, am 8. Juli 1525, zahlen müssen.

Jedoch: Wir wollen in dieser Stunde nicht abmessen, was in der Geschichte dieses Dorfes gut und was böse war. Der Gang der Geschichte ist unvermeidlich und jede Zeit zahlt ihren Zoll, und mag es, in unserer Zeit, nur der Zoll des sog. Fortschritts sein.

Wer die Schicksale dieses Dorfes in der neueren Zeit nur von der großen Geschichte her betrachtet, muß zu der Erkenntnis kommen, daß Geldersheim, das als reiches, wohlbegütertes Dorf seine besondere Anziehungskraft für die Kriegsvölker hatte, die Geschichte nur leidend erfuhr, mit Blut und Tränen, Brand und Plünderung. Das geht vom 16. Jahrhundert über den Dreißigjährigen Krieg bis in die Zeit der Napoleonischen Kriege, bis in die Anfänge des vorigen Jahrhunderts. Denken wir daran, wie etwa 1631 Gustav Adolf selbst in Geldersheim weilte und das Dorf mit 17 Ortschaften an die Reichsstadt Schweinfurt schenkte. Mag solche reichsstädtische Zugehörigkeit bald wieder ein Ende gehabt haben, aber nicht die schwere Last, die das Kriegsgeschehen mit sich brachte, vor dem wohl öfters der befestigte Friedhof mit seinen die notwendigste Habe bergenden Gaden die letzte Zufluchtsstätte war.

Es ist hier nicht die Stunde, diese ganze Schreckenschronik von 3 Jahrhunderten auszuschöpfen, doch sei nur noch jener jungen Menschen gedacht aus Geldersheim, die als Soldaten in würzburgischen und napoleonischen Kriegsdiensten ihren Tod fanden in Ungarn, in der Türkei, in Ostpreußen, bei Leipzig in der großen Völkerschlacht und vor allem auch in Spanien, die Toten in weitentfernter fremder Erde ihre letzte Ruhstatt findend — wir denken, wie in unserem Jahrhundert dieses traurige Sterben fern der Heimat in zwei Kriegen sich wiederholte.

Was aber die Geschichte gerade der neueren Jahrhunderte an Gutem auch für dieses Dorf brachte, das sollte vor allem nicht vergessen werden, zumal viel davon noch im heutigen Dorfbild abzulesen ist, das heutige Dorf seine Prägung dadurch erfuhr.

Zunächst sei eines besonders schönen Zeugnisses echten Heimatsinnes gedacht, das ja heute noch zum Bild des Dorfes gehört, sich lebendig bis in un-

sere Tage erhalten hat. In der Kirche von Geldersheim befindet sich das schöne Epitaph, die fromme Erinnerung an einen Sohn dieser Gemeinde, der die Heimat verließ, ein gelehrter Mann wurde und hoher geistlicher Würdenträger in Köln, das Epitaph des 1526 verstorbenen Dr. Valentin Engelhard. Er, der aus dem Dorf in die große weite Welt geht, gedenkt doch seiner Heimat und stiftet sich selbst ein fortwährendes Andenken in der Gründung des Spitalen in seinem Heimatort.

Es sei nun aber vor allem erwähnt, daß der starke kulturelle Aufschwung unserer Dörfer nach dem Dreißigjährigen Krieg sich gerade auch im Bilde Geldersheim zeigt. Es hat Anteil an den Vorbildern der großen Kunst, des Barock und Rokoko, zeigt, wie unsere Dörfer doch nicht isoliert von den großen Kulturbewegungen lebten, sondern unter starker Ausstrahlung reichste Anregungen erfuhren. Diese Anregungen empfing vor allem das dörfliche Handwerk, das das Vorbild der großen Kunst in ländliche Formen übersetzte: eine reiche dörfliche Kultur, die kunstvolle Fertigkeit der Zimmerleute, der Steinmetzen vor allem, in Bildstöcken und Hoftoren, Grabsteinen, die Ausbildung der Tracht, die reiche Ausgestaltung der Häuser, der bäuerlichen Stube mit Möbeln usw. Ein Blick in die Ausstellung gibt davon ein eindrucksvolles Bild, noch mehr, das was freier Traditionssinn des Dorfes noch im Dorfbild bewahrt hat. Man spricht heute gerne von der Auflösung der alten Dorfkultur durch städtischen Einfluß, nun solche Einflüsse waren auch in früheren Jahrhunderten da, aber das heimische Handwerk vermochte solche Vorbilder, das ist das Wesentliche, kunstfertig und eigenschöpferisch in ländliche Sprache zu übersetzen.

In der Ausstattung der Kirche (18. Jh. Stuck, Geldersheimer Meister, Malerei Johann Peter Herrlein), in den Bildendenkmalen an den Häusern und in der Flur, den Hausmadonnen und Bildstöcken ist solcher Kunstsinn auf schöne Weise mit der Frömmigkeit verbunden.

Daß solcher frommer Kunstsinn auch heute noch lebendig ist, muß man dieser Gemeinde besonders hoch anrechnen, nicht nur, daß man die Denkmäler in Dorf und Flur pflegsam bewahrt, sondern daß man in unseren Tagen den anderorts abgestoßenen reichen Altären in der hiesigen Kirche eine neue Heimstätte gab, und damit der schönen Kirche ihre volle Harmonie wiedergab, das möchte ich in dieser Rede nicht vergessen.

Solcher beispielhafter Gemeinsinn und Heimatsinn mag uns daran mahnen, nun eines nicht zu vergessen, was man die innere, die dorfeigene Geschichte nennen mag, die Ausbildung dessen, was das Wesen eines Dorfes eigentlich erst, auch in seiner geschichtlichen Gestalt, ausmacht. Das Dorf hat sich im späten Mittelalter zu einer eigenen Gemeinschaft, Gemeinde entwickelt, ein Prozeß, der im 16. Jahrhundert abgeschlossen ist und nun bis zur Auflösung der alten Dorfgemeinde im beginnenden 19. Jahrhundert Bestand hatte, in vielem auch das 19. Jahrhundert noch lebendig blieb, ja in manchen Zügen auch heute noch das Wesen des Dorfes ausmacht. Das Dorf, und so dieses Geldersheim, entwickelt als räumliche Gemeinschaft eine besondere Form der dörflichen Rechtsgemeinschaft, eine Form des gemeinschaftlichen Zusammenlebens, wird mehr und mehr eine gewachsene, geschichtlich gewordene, durch Sitte, Tradition, Recht gebildete bewahrte, bestimmte genossenschaftliche Gemeinschaft nachbarschaftlicher und vor allem gemeindlicher Bezüge. Daß neben dem Vorrecht der Dorfherrschaft das Dorf selbst, und dafür sind die geschichtlichen Quellen von Geldersheim noch lange nicht voll ausgeschöpft,

sich eine eigene Ordnung und Form gab, einer Selbstverwaltung und damit einer Erziehung und Bildung des Rechtssinnes und Gemeinschaftsbewußtseins, der alten Gemeinde also, das ist auch eine nicht zu unterschätzende geschichtliche und kulturelle Leistung des Dorfes selbst, wenn man sich nicht versagt, auch die geordnete Form des nachbarschaftlich-gemeindlichen Zusammenlebens als kulturelle Leistung anzusprechen. (Verwaltung des dorfeigenen Besitzes (Allmende), genossenschaftliches Wirtschaften, Gemarkung und Grenzen, gemeindeeigene Unternehmen: Schmiede, Schenkstatt, Badhaus, Schule und Kirche aber vor allem). Mag in unserer Zeit durch den Strukturwandel der Bevölkerung, durch die Nähe der Industriestadt vor allem, der Pflug nicht mehr das allgültige Symbol dieser Dorfgemeinde sein, so ist doch, was frühere Jahrhunderte aus Gemeinsinn schufen, auch für das heutige vielgestaltigere Dorf noch ein Vorbild. Ja das Schicksal eines solchen Dorfes, das im Soge der modernen Industrie steht und doch auch auf seiner Scholle beharrt, wird davon abhängen, damit man noch von einem echten Dorf sprechen kann, daß dieser Gemeinsinn, der einst aus einer festen Ordnung entsprang, lebendig erhalten bleibt, oder besser gesagt, daß in einem solchen Dorf das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit lebendig erhalten und gemehrt wird, auch dafür mag eine geschichtliche Erinnerung an das alte Dorf, das ein Rechtskomplex sehr vielfältiger Art war, fruchtbar werden, damit das Dorf eine rechte Heimat sein kann für alle Inwohner, mögen sie ihr Arbeitsfeld auf der uralten Gemarkung oder in der nahen Stadt haben, daß sie alle in dem Dorf selbst das voll empfinden, was sie alle verbindet, so wie einst auch Bauernschaft und Handwerk in diesem Dorf zu einer Einheit verbunden war.

Doch blicken wir noch einmal zurück, in dieser geschichtlichen Stunde, was dieses Dorf aus der Vergangenheit bewahrt hat, Spuren der Jahrhunderte, die Kirche, die Gaden, die man erhalten möge, das einzige Torhaus noch, Inschriften und Bildwerk — es spricht dieses Viele, was uns bei einem Dorfgang begegne: an Zeugnissen, doch von einem sehr treuen bewahrenden Sinn, der, das wünsche ich vor allen, allen blinden Fortschrittseifer überdauern möge in diesem Dorfe Geldersheim.

Lassen wir uns nicht beirren durch die übereifrigen Prediger des Fortschritts, die das Dorf schon abschreiben wollen und an der Stelle des alten Bauerntums den modernen Betrieb nur gelten lassen wollen! Sicher, die „Zukunft ist unvermeidlich“, aber wie in der bauerlichen Welt die bloße Rechnung nie aufgeht, die Wirtschaft vom Schaltbrett nie zu verwirklichen ist, sondern die Faktoren der Natur wirksam bleiben, das Gesetz von Saat und Ernte sich durch bloße Technik und betriebliche Rechnungsführung allein nicht ersetzen läßt, wie der Rückgriff auf Erfahrung und Tradition immer nötig ist, so wird auch die Lebensform des Dorfes immer ihre eigenen Gesetze haben.

Was wir heute, an einem solchen Festtag erkennen sollten, ist, daß wir, daß dieses Dorf mit vielen Fäden mit der eigenen Vergangenheit verknüpft ist.

Wenn Heimat haben bedeutet: Wissen wo man hingehört, dann gehört zu solchem Heimatbewußtsein auch die Geschichte, die doch noch mit so reichen Denkmälern in diesem Dorfe greifbar vor uns steht, und deren Erhaltung, der Denkmäler, meine ich, zu einem echten Heimatbewußtsein gehört.

Mag unsere Zeit noch so sehr über die alte Schrift der Vergangenheit gleichsam hinwegpflügen, sie diese alte Schrift nicht nur um des Rühmens willen, sondern unserer eigenen Seele zulieb, lesbar zu erhalten, ist dies nicht recht eine große Aufgabe, an die uns dies festliche Begehen geschichtlicher Erinnerung mahnen sollte.